Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 35 (2020)

Artikel: Protestieren für den Frieden : Mobilisierungspraktik der Schweizer Friedensbewegung zu Beginn der 1980er-Jahre

Autor: Schweizer, Andrea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-881008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andrea Schweizer

Protestieren für den Frieden

Mobilisierungspraktik der Schweizer Friedensbewegung zu Beginn der 1980er-Jahre

Protesting for peace. Mobilisation of the Swiss peace movement in the early 1980s

In December of 1981 various groups of the Swiss peace movement organised a demonstration against the NATO double-track decision in Bern and were able to mobilise 30 000–40 000 people. The article focuses on this spectacular mass mobilisation and shows which actors and strategies played a key role in it. It is shown that the various groups of the Swiss-German peace movements included many different themes such as the fear of a possible nuclear war in their publications and pamphlets in order to maximise the mobilisation effect. Therefore the goal of this mobilisation was the collaboration and unification of all the various groups of the Swiss peace movement.

Mit dem NATO-Doppelbeschluss von 1979 und der damit einhergehenden Stationierung von atomaren Mittelstreckenraketen in Westdeutschland, Italien und Grossbritannien ab 1983 kam es zu einem erneuten nuklearen Wettrüsten.[1] Diese zunehmenden Spannungen im Konflikt zwischen Ost und West führten zum Aufkommen einer neuen europäischen und transatlantischen Friedensbewegung, die ihren Unmut durch Massenproteste äusserte.[2] Durch die Friedensdemonstrationen in anderen europäischen

1 Vgl. Philipp Gassert, Tim Geiger, Hermann Wentker (Hg.), Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive, München 2011.

2 Silvia Berger Ziauddin, Sibylle Marti, Life after the Bomb. Nuclear Fear, Science, and Security Politics in Switzerland in the 1980s, in: Cold War History, www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/14682745.2018.1536121 (2. 12. 2018), S. 4. Für einen Überblick über die europäische und transnationale Friedensbewegung siehe Benjamin Ziemann (Hg.), Peace Movements in Western Europe, Japan and the USA during the Cold War, Essen 2008; Lawrence S. Wittner, Toward Nuclear Abolition. A History oft he World Nuclear Disarmament Movement, Stanford 2003. Für die Friedensbewegung in Westdeutschland siehe Susanne Schregel, Der Atomkrieg vor

Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 35, S. 243–266.
© 2020 Chronos Verlag, Zürich, ISBN 978-3-0340-1606-3, ISSN 1664-6460

Ländern erlebte auch die ab Beginn der 1970er-Jahre stagnierende Friedensbewegung in der Schweiz wieder einen Aufschwung.[3] Das nach einer spontanen Demonstration gegen die «US-Kriegstreiberei»[4] am 5. September 1981 in Bern entstandene Komitee für Frieden und Abrüstung (KFA) sah es als politisch wichtig an, die verschiedenen Friedensaktivitäten auch in der Schweiz «zu einem gemeinsamen Ausdruck»[5] zu bringen. Deshalb beschloss das Komitee, im Herbst 1981 eine nationale Friedensdemonstration durchzuführen. Der Vorschlag des KFA stiess auf grosses Interesse und es bildete sich ein loser Zusammenschluss von Einzelpersonen und über 30 Organisationen aus der Friedensbewegung und ihrem Umfeld.[6] Das KFA nahm dabei eine vermittelnde Rolle ein, um die Mitarbeit der gesamten neuen Friedensbewegung und die Integration von allen verschiedenen Positionen und Forderungen zu ermöglichen.[7] So konnte die Ende 1981 organisierte, nationale Friedensdemonstration in Bern 30000 bis 40000 Personen mobilisieren.[8]

Dieser Beitrag geht auf diese spektakuläre Massenmobilisierung ein, die durch ein geopolitisches Grossereignis ausgelöst wurde und sich die Friedensdemonstrationen in ganz Europa zum Vorbild nahm. Dabei soll gezeigt werden, welche Akteure im Rahmen der Mobilisierung eine Rolle spielten und mit welchen Mitteln und Strategien die Aktivistinnen und Aktivisten[9] die Massen für die Demonstration mobilisierten. Dazu werden im Folgenden in einem ersten Teil die Akteure herausgearbeitet, die im Rahmen der Mobilisierung für die Friedensdemonstration eine Rolle spielten. Dazu gehören diverse Gruppen der Deutschschweizer Friedensbewegung sowie die Medien. In einem zweiten Teil werden die Mobilisierung durch Flugblätter, die Publikation *Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus*[10] und die Medienkommunikation sowie die dabei durch die Gruppierungen kommunizierten Themen, Argumentationsfiguren

der Wohnungstür. Eine Politikgeschichte der neuen Friedensbewegung in der Bundesrepublik 1970–1985, Frankfurt am Main 2011.

3 Jakob Tanner, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015, S. 421.

4 Flugblatt «Stop der Kriegstreiberei!!», in: Schweizerisches Sozialarchiv (SozArch), Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

5 Ebd.

6 Ruedi Epple, Die schweizerische Friedensbewegung. Alte Wurzeln – neue Blüten, in: SVPW Jahrbuch 26 (1986), S. 193–210, hier S. 206.

7 Ebd. Das KFA löste sich jedoch bereits Mitte der 1980er-Jahre aus unbekannten Gründen wieder auf.

8 Thomas Bein, Rudolf Epple, Die Friedensbewegung in der Schweiz, in: Reiner Steinweg (Hg.), Kriegsursachen, Frankfurt am Main 1987, S. 446.

9 Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden jeweils die männliche und weibliche Form abwechselnd verwendet. Damit sind jedoch jeweils alle Geschlechter gemeint.

10 Ohne Autor, Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus. Wir wollen nicht zu Tode verteidigt werden, in: Neue Wege 75 (1981), S. 400–403. Den Originaltext *Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus*, mit dem in der BRD zu Aktionen zum 11. November, dem Tag des Waffenstillstandes am Ende des Ersten Weltkrieges, aufgerufen wurde, überarbeitete die Arbeitsgemeinschaft Wir wollen nicht zu Tode verteidigt werden (WIWONITO) und passte ihn auf schweizerische Verhältnisse an. Vgl.

und strategischen Überlegungen analysiert.[11] Im letzten Teil soll das Resultat der Mobilisierung analysiert werden.

Dabei soll aufgezeigt werden, unter welchen Bedingungen die Friedensdemonstration eine derart mobilisierende Wirkung entfalten konnte und welche Ziele die Beteiligten mit der Demonstration verfolgten. So hat die breite Inklusion von vielen verschiedenen Themen dazu geführt, dass die Friedensdemonstration viele verschiedene Personen und Gruppen ansprechen konnte und daher derart mobilisierend wirkte. Ebenfalls soll ersichtlich werden, dass die Friedendemonstration von 1981 das Ziel verfolgte, als Impuls für die neue Friedensbewegung zu wirken und dadurch die durch den NATO-Doppelbeschluss wahrgenommene Bedrohungslage auf die Schweiz zu übertragen.

Als Quelle für die Analyse dient neben diversen Archivmaterialien aus dem Schweizerischen Sozialarchiv auch ein Zeitzeugengespräch mit Markus Heiniger, der in der untersuchten Zeit Sekretär des Schweizerischen Friedensrates (SFR) war. Der SFR, der sich als Dachverband der schweizerischen Friedensorganisationen verstand, hatte in Zürich seinen Sitz. Auch andere friedenspolitische Organisationen, wie die Internationale der Kriegsdienstgegner, waren stark in Zürich verankert.[12] Aus verschiedenen Dokumentationen zur Friedensdemonstration vom Dezember 1981 geht zudem hervor, dass neben verschiedenen Organisationen aus Zürich auch Gruppen vor allem aus Basel und Bern an der Vorbereitung der Demonstration beteiligt waren. Daher konzentriert sich dieser Beitrag auf die Mobilisierung durch die Deutschschweizer Friedensbewegung.

dazu Gespräch mit Markus Heiniger vom 23. 1. 2019. Die Audiodatei sowie die Transkription des Gesprächs können bei der Autorin angefordert werden.

11 Für die Analyse orientiere ich mich lose am Framingansatz von Robert D. Benford und David A. Snow, gemäss dem mobilisierend wirkende Frames die folgende Struktur aufweisen müssen: Im *diagnostic framing* wird ein sozialer Sachverhalt als Problem definiert, dessen Ursachen benannt und eine Zuschreibung von Verantwortung dafür vorgenommen. Im *prognostic framing* wird eine Vorstellung darüber geäussert, wie das identifizierte Problem behoben werden könnte. Im *motivational framing* werden Motivationsanreize für potenzielle Sympathisanten und Aktivisten bereitgestellt. Vgl. Robert D. Benford, David A. Snow, Framing Processes and Social Movements. An Overview and Assessment, in: Annual Review of Sociology 26 (2000), S. 611–639, hier S. 615 f.

12 Jakob Tanner bezeichnet Zürich als «Brennpunkt» der Friedensbewegung in den 1960er-Jahren, was sich durchaus auch auf die 1980er-Jahre übertragen lässt. Siehe Jakob Tanner, «Nein zur Bombe – Ja zur Demokratie». Zürich als Brennpunkt der Friedens- und Antiatombewegung der 1960er-Jahre, in: Erika Hebeisen, Gisela Hürlimann, Regula Schmid (Hg.), Reformen jenseits der Revolte. Zürich in den langen Sechzigern, Zürich 2018, S. 83–94, hier S. 90.

Die Akteure: Friedensbewegung und Medien

Die Geschichte der Friedensbewegung in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg lässt sich in zwei Abschnitte unterteilen: die alte, die seit dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er-Jahre aktiv war, und die sich in Abgrenzung an diese selber als neue bezeichnende pazifistische Bewegung ab Ende der 1970er-Jahre.
Der 1945 gegründete SFR hatte als organisatorisches Gerüst der alten Friedensbewegung gewirkt.[13] Als Reaktion auf die Formation des NATO-Militärblocks wurde 1949 der kommunistisch orientierte Weltfriedensrat (WFR) gegründet, in dem die aus Mitgliedern und Sympathisanten der Partei der Arbeit (PdA) aus der Romandie entstandene Schweizerische Friedensbewegung (SFB) Mitglied wurde.[14] In der Schweiz beteiligte sich die SFB vor allem bei der Organisation von Grossdemonstrationen, was dazu führte, dass auch der SFR durch die Öffentlichkeit häufig mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, im Dienste Moskaus zu stehen. Daher nannte er sich ab 1951 «Zusammenschluss der nichtkommunistischen Friedensvereinigungen der Schweiz».[15] Die alte Friedensbewegung hatte verschiedene Themenschwerpunkte. Ende der 1940er- respektive Anfang der 1950er-Jahre herrschte eine Militärmüdigkeit in der Schweiz, welche die Friedensbewegung ausnützte und mit der erfolglosen Chevalier-Initiative von 1954 ein Herabsetzen der Militärausgaben forderte.[16] Mit dem Ende der 1950er- und den beginnenden 1960er-Jahren richtete sich ihr Engagement gegen die Bestrebungen, die Schweizer Armee mit Atomwaffen auszurüsten.[17] So gründeten Mitte Mai 1958 pazifistisch gesinnte Männer und Frauen aus Gewerkschaften, Kirchen, Parteien und Wissenschaft die Schweizerische Bewegung gegen die atomare Aufrüstung (SBgaA), die sich durch ihre Zielsetzung, Aktions- und Protestformen von der bisherigen friedenspolitischen Arbeit unterschied.[18] Die SBgaA organisierte auch 1963 den ersten Ostermarsch in der Schweiz, der bis und mit 1967 jährlich in verschiedenen Regionen der Deutsch- und Westschweiz stattfand.[19] Sowohl die SBgaA als auch die an den Ostermärschen beteiligten Friedensbewegten wurden durch die mediale Öffentlichkeit und den Schweizerischen Aufklärungsdienst mit dem Vorwurf der kommunistischen Unterwanderung konfrontiert.[20] Dieser Konflikt lässt sich gemäss Jakob Tanner nicht auf den Demarkationslinien des Kalten Krieges

13 Epple (Anm. 6), S. 198.
14 Ruedi Brassel, Jakob Tanner, Zur Geschichte der Friedensbewegung in der Schweiz, in: Forum für praxisbezogene Friedensforschung (Hg.), Handbuch Frieden Schweiz, Basel 1986, S. 17–90, hier S. 60.
15 Ebd., S. 61.
16 Epple (Anm. 6), S. 195.
17 Ebd., S. 196.
18 Brassel/Tanner (Anm. 14), S. 65.
19 Tanner (Anm. 12), S. 84.
20 Ebd., S. 85.

abbilden – stattdessen stünden sich antikommunistische und pazifistische Kräfte gegenüber.[21] Obwohl die Antiatombewegung ablehnend war, vertrat sie in ihrer Opposition auch die Vorstellung einer friedlichen Welt als Absage an das Ordnungssystem des Kalten Krieges.[22] In dieser Ablehnung des schwarz-weissen Deutungsmusters und im Sichentziehen aus der Blocklogik zeigte sich auch in der alten Friedensbewegung bereits ein globales Denken, das auch in der in diesem Beitrag untersuchten neuen Bewegung der 1980er-Jahre eine wichtige Rolle spielte.

Ihren Höhepunkt erlebte die alte Friedensbewegung in Zusammenhang mit der 68er-Bewegung. Zwar verlor der Kampf gegen die Atombombe Ende der 1960er-Jahre an Bedeutung, da sich der Bundesrat unter dem Druck der Nonproliferationsverträge und der Schwierigkeit, Atomwaffen zu beschaffen, von seinen Plänen abwendete.[23] Stattdessen machte sich die Friedensbewegung Themen wie das Waffenausfuhrverbot und die damit zusammenhängende antiimperialistische-kapitalismuskritische Ausrichtung sowie die Einführung des Zivildienstes für Militärdienstverweigerer zu eigen.[24] Auch zur Durchsetzung dieser Anliegen reichte die Bewegung Volksinitiativen ein, die jedoch wiederum beide scheiterten.[25] Zusammen mit dem Antiimperialismus kam auch die globale Optik auf, wobei der Zusammenhang zwischen der Verelendung der Dritten Welt und der Ressourcenverschwendung durch Rüstung in den Industrieländern analysiert wurde. Vor diesem Hintergrund entstanden in dieser Zeit entwicklungspolitische Organisationen wie die Erklärung von Bern und die Arbeitsgruppe 3. Welt.[26] In der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre geriet die Friedensbewegung aus verschiedenen Gründen in eine Krise. Einerseits erlangte durch die Rezession 1974/75 auch in der Schweiz die alte Linke und die Arbeiterbewegung wieder mehr Bedeutung. Sie traten mit den traditionellen Aktionsformen wie Streiks stärker in Erscheinung und erhielten so mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit als die Friedensbewegung. Andererseits nahmen die Repressionen, wie zum Beispiel Berufsverbote gegen Militärdienstverweigerer, zu und zentrale Organisationen, wie die Internationale der Kriegsdienstgegner, verschwanden in der Schweiz von der Bildfläche. Zudem standen sie zunehmend in Konkurrenz zur Ökologiebewegung, die gegen die Atomkraft viele Kräfte mobilisieren konnte.[27] Im gleichen Zeitraum stellten die Aktivisten auch die Inhalte, Aktions- und Organisationsformen infrage und dazu kam eine strukturelle Krise im Schweizerischen Friedensrat (SFR).[28] Diese hatte zu Beginn der 1980er-Jahre die Konsequenz, dass intern die Funktion der

21 Ebd., S. 87 f.
22 Ebd.
23 Ebd., S. 91.
24 Epple (Anm. 6), S. 196 f. und Brassel/Tanner (Anm. 14), S. 70.
25 Epple (Anm. 6), S. 196 f.
26 Brassel/Tanner (Anm. 14), S. 71.
27 Epple (Anm. 6), S. 200.
28 Ebd.

SFR-Organe neu verhandelt werden musste. Durch die neue Struktur mit Vorstand, Vollversammlung, Redaktion der *friedenszeitung*, Delegiertenversammlung und Sekretariat erhofften sich die Beteiligten «mehr Effizienz, klare Legitimation und mehr Kompetenz [und] mehr Transparenz, weg von kurzatmiger Reaktionspolitik».[29] Diese Neuorganisation einer der zentralen Trägerorganisationen der Schweizer Friedensbewegung lässt sich einerseits auf die Erfolglosigkeit ihrer Aktionen bis zur Mitte der 1970er-Jahre zurückführen. Andererseits gibt es sicher auch Zusammenhänge mit der Abspaltung und dem Erstarken der sozialistischen Friedensbewegung wie der SFB. Es scheint so, als habe der SFR ab den 1980er-Jahren auch verstärkt versucht, sich als Teil der Friedensbewegung, in Abgrenzung von Friedensgruppierungen mit sozialistischer Tendenz, zu positionieren, indem zum Beispiel Veranstaltungen der Sozialistischen Internationalen in internen Briefen und in Reden kritisch hinterfragt wurden.[30] Angespornt durch den NATO-Doppelbeschluss und die grossen Friedensdemonstrationen in anderen europäischen Ländern, aber auch geprägt durch spezifisch schweizerische Probleme, rappelte sich die Friedensbewegung in der Schweiz wieder auf. Der SFR rutschte mit der neuen pazifistischen Bewegung eher in die Rolle des Animations-, Koordinations- und Sammelpunkts in der Deutschschweiz und setzte für die Demonstration 1981 wichtige Impulse.[31]

Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich die massenmediale Kommunikation in der Schweiz. So bekam die etablierte parteipolitische Meinungspresse Konkurrenz durch Boulevardzeitungen wie der Tageszeitung *Blick*, die 1959 lanciert wurde, oder durch andere parteiunabhängige Zeitungen.[32] Durch diese Vervielfältigung und somit auch Demokratisierung der Schweizer Medienlandschaft entwickelte sich diese anhand der drei Tendenzen Kommerzialisierung, Oralisierung und Personalisierung.[33] Dies führte auch dazu, dass die neuen Medienerzeugnisse weniger auf politisches Kalkül und stattdessen mehr auf die Resonanz in der Öffentlichkeit sowie Popularitätskurven achteten.[34] In diesem neuen Medienwettrennen spielte das Fernsehen eine wichtige Rolle. Durch das in immer mehr Schweizer Haushalten präsente Medium mit ausserordentlichem Visualisierungspotenzial veränderte sich der nationale Vorstellungsraum und die transnationale Bilderzirkulation grundlegend.[35] So konnten auch erstmals Medienikonen entstehen.

29 Funktion der Organe, in: SozArch, Ar 76.50.2, SFR, Versände 1978–1984, Mappe 3, Versände 1978–1982.

30 Brief des SFR an die SFR-Mitgliedsorganisationen und an SFR sowie Wiwonito nahestehende Personen vom 20. Juli 1982, in: SozArch, Ar 76.50.2, SFR, Versände 1978–1984, Mappe 3, Versände 1978–1982.

31 Epple (Anm. 6), S. 199.

32 Tanner (Anm. 3), S. 368.

33 Ebd.

34 Ebd., S. 369.

35 Ebd.

Aufgrund dieser neuen Medienrealitäten wurden die Medien zu einem wichtigen Akteur, dies auch in Bezug auf die Mobilisierung für die Demonstration vom 5. Dezember 1981. Die Friedensbewegung in der Schweiz hatte mit dem *virus* und später der *friedenszeitung* selbst «Bewegungsblätter»,[36] die sich intensiv mit ihren Themen auseinandersetzten und so zur Mobilisierung beitrugen.

Im Folgenden sollen aber die konventionellen Printzeitungen und ihre Rolle in der Mobilisierung analysiert werden. Seit Beginn des Jahres 1981 dominierten in der Schweizer Presse die europäischen Friedensbewegungen den Diskurs.[37] Jedoch fanden ihre Forderungen wenig Niederschlag in der Berichterstattung. Stattdessen gingen die Medien verstärkt der Frage nach, von wo die Friedensbewegungen der verschiedenen Länder möglicherweise Unterstützung erhalten würden. So warfen einige eher bürgerliche orientierte Medien dem «von Moskau gelenkten»[38] WFR zum Beispiel vor, eine Anti-NATO-Kampagne zu betreiben, und aberkannten der Friedensbewegung in der Bundesrepublik Deutschland ihren effektiven Erfolg.[39] Zudem warfen gewisse Zeitungen die Frage auf, ob die «politisch gesteuerten Proteste»[40] in Europa wirklich dem Frieden oder der Unterwerfung dienen würden. Die grossen internationalen Demonstrationen in Bonn am 11. Oktober 1981 und in London am 25. Oktober 1981 fanden jedoch in der Berichterstattung aller Schweizer Medien Niederschlag, versehen mit zahlreichem Bildmaterial, das die Menschenmasse ins Zentrum stellte.

Die Friedensbewegung der Schweiz erschien zu Beginn des Jahres 1981 verstärkt auf dem Radar der Schweizer Medien, als die kirchlichen Organisationen Brot für Brüder und Fastenopfer ihren jährlich verschickten Kalender unter dem Motto «Frieden wagen» publizierten.[41] Die im Anschluss auf diesen Kalender geführten Diskussionen – vor allem auch in den Leserbriefrubriken von eher bürgerlichen Publikationen – drehten sich ebenfalls um die Fragen, ob die dafür verantwortlichen kirchlichen Organe auch Teil der Friedensbewegung und somit von Moskau gelenkt seien und ob die Kirche überhaupt aktiv politisieren dürfe.[42] Im Verlauf des Jahres

36 Gespräch mit Markus Heiniger (Anm. 10).

37 SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1. Zum Beispiel Erwin Märki, Keine Nachrüstung, der Atomtod bedroht uns alle, in: Basler Zeitung, 19. 6. 1981, und Peter Hartmeier, Pflugscharen statt Schwerter, in: Die Weltwoche, 24. 6. 1981.

38 Ohne Autor, «Friedenskampf» bis zum Landesverrat, in: Aargauer Tagblatt, 10. 4. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1.

39 Moskaukorrespondent H. K., Moskau und die «Friedensbewegung» in Westeuropa, in: Neue Zürcher Zeitung, 2. 9. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1.

40 Ohne Autor, Die Angst um den Frieden wird zur Unterwerfung führen, in: Berner Zeitung, 9. 10. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/2.

41 Gaudenz Baumann, «Frieden wagen» – welchen Frieden, in: Aargauer Tagblatt, 13. 3. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1.

42 Ebd. sowie Gaudenz Baumann, Soll die Kirche aktiv politisieren, in: Aargauer Tagblatt, 16. 5. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1.

berichteten einige Medien auch vermehrt von anderen Aktivitäten der Schweizer Friedensbewegung, wie zum Beispiel von einer Pressekonferenz des SFR, die den Bundesrat aufforderte, Waffenexporte zu unterlassen und sich aktiv für Abrüstung einzusetzen.[43] Ein weiterer Anlass zur Berichterstattung war die Lancierung des «Schweizer Appells für Frieden und Abrüstung, gegen Atomtod», den einige eher bürgerliche Medienerzeugnissen als «von Moskau gesteuert»[44] bezeichneten, während andere Zitate von der Lancierungspressekonferenz kritiklos publizierten.[45] Erste Hinweise auf Veranstaltungen der Schweizer Friedensbewegung und ihre damit verknüpften Forderungen finden sich in Zusammenhang mit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Wir wollen nicht zu Tode verteidigt werden (WIWONITO), die auf Anregung des SFR entstand. Obwohl anzunehmen ist, dass die nationale Friedensdemonstration zu diesem Zeitpunkt bereits in Planung war, fand sich dazu noch nichts in der Medienberichterstattung.[46] Die Gründung von WIWONITO nahmen einige Medien dann auch zum Anlass, sich verstärkt mit der Schweizer Friedensbewegung und deren kommunizierten Inhalten zu befassen. So versuchten unter anderem die *Neue Zürcher Zeitung* und der *Blick*, deren Legitimität anzuzweifeln und kritisierten die durch die Friedensbewegung verbreitete Angst vor dem Atomkrieg scharf, unter anderem auch mit der Argumentation, dass die Abschreckung zentral sei für den Frieden in Europa.[47] Drei Tage vor der nationalen Friedensdemonstration, am 2. Dezember 1981, tauchte diese erstmals in der Medienberichterstattung auf und dominierte sie bis zum Demonstrationstag. Die Artikel dazu nahmen einerseits die durch das KFA kommunizierten Forderungen auf.[48] Andererseits versuchte ein Grossteil der Zeitungen zu eruieren, wer hinter der Schweizer Friedensbewegung und der Organisation der nationalen Friedensdemonstration stehen könnte. Dabei bemühten

43 Heinz Däpp, Ein Atomkrieg würde in Europa ausgetragen, in: Luzerner Neueste Nachrichten, 27. 6. 81, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1.

44 Ohne Autor, Schweizer Unterschriften für Moskau, in: Aargauer Tagblatt, 29. 8. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1.

45 Ohne Autor, Schweizer Appell für Frieden, gegen Atomtod, in: Tages-Anzeiger, 5. 9. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1.

46 Ohne Autor, Friedensbewegung: «Wir wollen nicht zu Tode verteidigt werden», in: Basler Zeitung, 21. 10. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/2.

47 Ohne Autor, Notizen über Versuche eine «schweizerische Friedensbewegung» in Gang zu setzen, in: Neue Zürcher Zeitung, 11. 11. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/2; Ohne Autor, Politisches Geschäft mit der Angst, in: Neue Zürcher Zeitung, 21. 11. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/2; Christian Krämer, Friedensbewegung oder Unterwerfungsbewegung?, in: Zürichseezeitung, 17. 9. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1980–1981/1; Ohne Autor, Kriegsangst: Das sagen neun prominente Schweizer, in: Blick, 28. 11. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/2.

48 Ulrich Kägi, Alle sind für den Frieden, in: Weltwoche, 2. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3; Barbara Perlick, Der Friede geht alle etwas an!, in: Basler AZ, 3. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3; Hans Kaspar Schiesser, Der Atomtod kennt keine Landesgrenzen, in: Thurgauer AZ, 4. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3.

sich vor allem die weniger bürgerlichen Zeitungen darum, den Vorwurf zu entkräften, der prominenteste Exponent der Bewegung, der SFR, stehe in Kontakt mit dem WFR.[49] Andere Medien nahmen die bevorstehende Friedensdemonstration jedoch zum Anlass, wiederum ihre Bedenken darüber zu äussern, dass bei deren Organisation auch antiamerikanische und kommunistische Gruppierungen mitgewirkt hätten, die möglicherweise die Absicht hätten, die Schweizer Landesverteidigung zu schwächen.[50] Auffällig in der gesamten Berichterstattung ist, dass die konservative *Neue Zürcher Zeitung* die Begriffe «Friedensbewegung» sowie «Friedensdemonstration» nur in Anführungs- und Schlusszeichen verwendete. Dies deutet darauf hin, dass das Medium diese Bewegung als nicht dem Frieden dienlich, sondern die nationale Sicherheit gefährdend ansah. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die verschiedenen Schweizer Medien vor allem das Ziel verfolgten, der Öffentlichkeit Kenntnis darüber zu vermitteln, wer hinter der Organisation der Demonstration und der aufkommenden Friedensbewegung im Allgemeinen stand. In Bezug auf die von ihr kommunizierten Themen erhielt die Friedensbewegung jedoch nur wenig Aufmerksamkeit, was wohl dazu beigetragen hat, dass sie auch auf anderen Wegen mobilisieren musste.

«Stell dir vor, in Bern ist eine Demo und alle gehen hin»[51] – die Mobilisierung

Flugblätter und Publikationen

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie die Aktivistinnen der Schweizer Friedensbewegung für die nationale Demonstration gegen den NATO-Doppelbeschluss mobilisierten. Dazu wird einerseits untersucht, mit welchen Themen die Kommunikation auf den Flugblättern und der Publikation *Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus* betrieben wurde. Dabei wird sich zeigen, dass viele der kommunizierten Themen bereits von der alten Friedensbewegung verwendet und auf die Mobilisierung für die nationale Demonstration vom 5. Dezember 1981 angepasst wurden. Andererseits wird analysiert, welche strategischen Mittel hinter der Medienkommunikation der Akteure der Friedensbewegung steckten.

49 Peter Baumgartner, Wer steht hinter der Bewegung für den Frieden?, in: Tages-Anzeiger, 3. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3.

50 Kurt Huber, Vor der Friedensdemonstration in Bern, in: St. Galler Tagblatt, 4. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3; Ohne Autor, Vor der «Friedensdemonstration» in Bern, in: Neue Zürcher Zeitung, 5. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3.

51 Flugblatt «Stell dir vor, in Bern ist eine Demo und alle gehen hin», in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

Ein erstes kommuniziertes Thema war die Internationalität. Bereits mit dem Aufruf auf einem Flugblatt «STELL DIR VOR, IN BERN IST EINE DEMO UND ALLE GEHEN HIN»[52] lehnten sich die Ersteller[53] an den beliebten Slogan der europäischen Friedensbewegung gegen den NATO-Doppelbeschluss «Stell dir vor es ist Krieg und keiner geht hin» an. Mit der Anlehnung an den Slogan der Friedensbewegung in den anderen europäischen Ländern verfolgten die Ersteller das Ziel, sich an die bereits bestehende und sehr grosse europäische Friedensbewegung anzubinden und so einen internationalen Anspruch zu erheben. So vertraten sie die Position, dass sich die Schweiz im Falle der atomaren Aufrüstung in Europa nicht isolieren konnte, weder in Bezug auf den Widerstand dagegen noch in Bezug auf die möglichen Konsequenzen. Während die Konzentration auf die internationale Rüstungssituation eher ein Merkmal der neuen Friedensbewegung war, ermöglichte diese internationalistische Ausrichtung ihr auch eine gewisse Breite, um die alte Friedensbewegung einzubeziehen. So wurden die Themen wie Abrüstungs- und Aussenpolitik, Zivilschutz, Aufrüstung der Schweiz und Militarisierung der Gesellschaft bereits von der alten Friedensbewegung bespielt. Diese Themen konnten durch die Internationalisierung in den 1980er-Jahren neue Aspekte und Impulse gewinnen, was zum Beispiel zur Entstehung der bereits erwähnten Arbeitsgemeinschaft WIWONITO führte.[54]
Ebenfalls zur Internationalität gehörte der Dritte-Welt-Diskurs. Während der Opferdiskurs der Anti-Atomwaffen-Bewegung der 1950er-Jahre noch die lokale – vor allem weibliche und minderjährige – europäische Bevölkerung als Opfer eines Atomkrieges darstellte, verlagerte sich dieser Diskurs in den frühen 1960er-Jahren und vor allem im Kontext der 1968er-Bewegung auf das Leiden der Menschen in der «Dritten Welt».[55] Dieser Dritte-Welt-Diskurs zeigte sich auch auf den Flugblättern, die zur nationalen Friedensdemonstration im Jahr 1981 aufriefen. Die Verfasser der Flugblätter bezeichneten die hohen Rüstungsausgaben als einen wichtigen Teil des Problems, mit deren Vermeidung das Hungerproblem der Dritten Welt hätte gelöst werden können.[56] Dieser Ungerechtigkeitsframe ist ebenfalls wichtig für die

52 Ebd. (Hervorhebung im Original).

53 In diesem Fall die Arbeitsgruppe WIWONITO des Schweizerischen Friedensrates. Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass jene Flugblätter, die nicht eine klare Urheberbezeichnung aufweisen, vom KFA erstellt wurden.

54 Thomas Bein, Rudolf Epple, Die Friedensbewegung heute. Rahmenbedingungen und Tendenzen, in: Forum für Praxisbezogene Friedensforschung (Hg.), Handbuch Frieden Schweiz, Basel 1986, S. 91–122, hier S. 112.

55 Holger Nehring, Angst, Gewalterfahrungen und das Ende des Pazifismus. Die britischen und westdeutschen Proteste gegen Atomwaffen, 1957–1964, in: Bernd Greiner, Christian Th. Müller, Dierk Walter (Hg.), Angst im Kalten Krieg, Hamburg 2009, S. 436–464, hier S. 447. Zum Dritte-Welt-Diskurs in der 68er-Bewegung in der Schweiz, siehe die Beiträge von Manuel Schär, Konrad Kuhn, Marc Griesshammer, Nicole Peter und Nuno Pereira in: Janick Marina Schaufelbuehl (Hg.), 1968–1978. Ein bewegtes Jahrzehnt in der Schweiz, Zürich 2009.

56 Flugblatt Nationale Koordination der Nicaragua-/Salvador-Solidaritätskomitees, in: SozArch, Ar

Mobilisierung. Für seine Wirksamkeit braucht es jedoch eine konkrete Zuschreibung von Verantwortung.[57] Die Dritte-Welt-Bewegung schob die Verantwortung für die Ungerechtigkeit und die ungleiche Verteilung den Staaten der sogenannten Ersten Welt und ihren hohen Rüstungsausgaben zu.

Das zweite in der Mobilisierung kommunizierte Thema, das stark mit der Internationalität zusammenhängt, ist die Neutralität. Die Neutralitätspolitik nahm schon lange einen wichtigen Platz im sicherheitspolitischen Konzept der Schweiz ein. Da die Schweiz im Kalten Krieg aussenpolitisch eher mit den USA und der «freien Welt» sympathisierte, schien die Hinterfragung der Schweizer Neutralität durch die sozialen Bewegungen unausweichlich.[58]

Die Infragestellung des Sonderfalldenkens der Schweiz mit der Neutralität, Unabhängigkeit und humanitären Tradition begann mit dem Vietnamkrieg, wobei gemäss der damaligen Friedensbewegung im Falle eines atomaren Krieges auch der imaginierte Inselstatus der Schweiz bedeutungslos geworden wäre.[59] In diesem Zusammenhang forderte zum Beispiel die SBgaA, dass die Schweiz weniger in passiver Neutralität verharren sollte, die sie zu einem faktischen «Vasallen» der USA mache, sondern stärker durch aktive Neutralität einen Beitrag zur Solidarität und Entspannung in der Welt leisten sollte.[60] Dabei geriet nicht die Neutralität an sich, sondern das isolationistische Verständnis derselben verstärkt unter Beschuss.[61] Denn obwohl die Schweiz nicht Mitglied der NATO war, verstand sie sich nicht unbedingt als gesinnungsneutral, da sie ja eigentlich ideell Bestandteil des Westens und verwurzelt in der humanistischen und christlichen Tradition des Abendlandes war.[62] Dies führte dazu, dass sich die Schweiz in den «heissen» Phasen des Kalten Krieges durch den expansiven Weltkommunismus bedroht fühlte und zur Geistigen Landesverteidigung Bilder des Igels und der (Überlebens-)Insel kreiert wurden.[63] Auch in der neuen Friedensbewegung war die Schweizer Neutralität ein viel diskutiertes Thema und diesen Bildern wurde in der Mobilisierung für die nationale Friedensdemonstration

180.10, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses. Siehe auch Flugblatt Arbeitsgruppe 3. Welt Bern, in: SozArch, 46.1, QS: 1973–1982.

57 Donatella Della Porta, Social movements in times of austerity. Bringing capitalism back into prostest analysis, Cambridge 2015, S. 83.

58 Tanner (Anm. 3), S. 309.

59 Nicole Peter, «Die Utopie ist ein Teil der Wirklichkeit». Implikationen des schweizerischen Drittweltdiskurses der 1960er-Jahre, in: Janick Marina Schaufelbuehl (Hg.), 1968–1978. Ein bewegtes Jahrzehnt in der Schweiz, Zürich 2009, S. 137–146, hier S. 140.

60 Markus Heiniger, Die schweizerische Antiatombewegung 1958–1963. Eine Analyse der politischen Kultur, Lizenziatsarbeit Universität Zürich, Zürich 1980, S. 133.

61 Ebd., S. 163.

62 Silvia Berger Ziauddin, Atombunker, in: Frank Reichherzer, Emmanuel Droit, Jan Hansen (Hg.), Den Kalten Krieg vermessen. Über Reichweite und Alternativen einer binären Ordnungsvorstellung, Berlin 2018, S. 15–32, hier S. 18, und Tanner (Anm. 3), S. 309.

63 Berger Ziauddin (Anm. 62), S. 18.

eine klare Absage erteilt. Besonders verwiesen die Aktivisten darauf, dass die 1815 völkerrechtlich anerkannte Neutralität der Schweiz durch das atomare Aufrüsten nicht gewährleistet werden konnte, da diese aus einer Zeit stammte, in der Krieg technisch begrenzbar und daher berechenbar gewesen sei.[64] Die Bedrohung durch einen Atomkrieg und die Nutzlosigkeit des Schweizer Konzepts der Gesamtverteidigung im Ernstfall stellten daher thematische Schwerpunkte der Mobilisierung dar.[65] Aus den verschiedenen Parolen lässt sich herauslesen, dass ein Atomkrieg nicht auf bestimmte Gebiete in Europa einschränkbar gewesen wäre und somit die Schweiz trotz Neutralität und Verteidigungswille getroffen hätte. Auch an der Friedensdemonstration selber griffen die Aktivistinnen diese Thematik auf. Rosmarie Kurz, eine der bekanntesten Exponentinnen des Christlichen Friedensdienstes (CFD) sprach von der Schweiz als Teil einer «weltweiten Schicksalsgemeinschaft», die nicht mehr die Insel sein könne, die sie einmal gewesen sei.[66] Solche Statements zeigen, dass in der Friedensbewegung nicht mehr die Vorstellung von zweien, sondern von einer Welt vorherrschte, welche verletzlich, vernetzbar und interdependent war und von der die Schweiz automatisch Teil war.[67] Dieses Aufkommen einer neuen Globalität hängt stark mit den globalen Umweltängsten und den damit aufkommenden Umweltbewegungen in den 1970er-Jahren zusammen, die an vielen Orten als Kritik an etablierten Traditionen und als Gegenkultur entstanden.[68]

Eng vernetzt mit der Neutralität ist das dritte kommunizierte Thema; die Gegenüberstellung von Aktivität und Passivität. Ein beliebter Slogan der Ostermarschbewegung der 1960er-Jahre lautete «Besser aktiv als radioaktiv», in welchem sich der Glauben der Friedenssemantik zeigte, dass das Handeln jeder einzelnen Person den Verlauf der Geschichte ändern könnte.[69] Dies zeigte sich auch wieder in der Mobilisierung durch die neue Friedensbewegung, die mit ihren Flugblättern zu Aktivität durch Teilnahme an der Demonstration und nicht zu Passivität durch Fernbleiben vom Krieg aufforderte.[70] Dabei warfen die Aktivisten der Schweiz vor, dass sie durch die neutrale, passive Haltung direkt zum atomaren Wettrüsten beitragen würde.[71] Um aus dieser

64 Mitglieder des Komitees für Frieden und Abrüstung, Die Neutralität, der Bundesrat und die Friedensbewegung, in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

65 Flugblatt «Stell dir vor, in Bern ist eine Demo und alle gehen hin» (Anm. 51). Siehe auch Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus (Anm. 10), S. 401.

66 Rede von Rosmarie Kurz in: Komitee für Frieden und Abrüstung (Hg.), Friedensdebatte in der Schweiz, Bern 1982, S. 12.

67 Berger Ziauddin (Anm. 62), S. 25.

68 Vgl. dazu J. R. McNeill, The Environment, Environmentalism, and International Society in the Long 1970s, in: Niall Ferguson (Hg.), The Shock of the Global. The 1970s in Perspective, Cambridge, MA, 2010, S. 263–278.

69 Nehring (Anm. 55), S. 460.

70 Flugblatt «Stell dir vor, in Bern ist eine Demo und alle gehen hin» (Anm. 51).

71 Flugblatt Arbeitsgruppe Atomwaffen Nein «Besucht das schöne Europa», in: SozArch, Ar

Passivität und dem Beitrag zum atomaren Wettrüsten herauszukommen, schlugen die Friedensbewegten vor, dass die Schweiz keine Waffen mehr produzieren sollte, sich aktiv von den USA distanzieren und neutraler verhalten sollte.[72] Dies könne durch aktiven Protest der gesamten Bevölkerung erreicht werden, wodurch die Aktivisten die zu Mobilisierenden direkt ansprachen.[73] So riefen Flugblätter zum Beispiel zur «Mobilmachung für den Frieden» auf und nahmen so Bezug auf die Mobilmachung, die in einem Kriegsfall geschehen würde.[74] Durch dieses Wortspiel nahmen die Autoren Bezug auf die Bürgerpartizipation als Kern des politischen Systems der Schweiz.[75] Dabei deuteten sie ein zentrales Wort aus dem militärischen Vokabular um und nahmen ihm seine in der ganzen Schweiz bekannte kriegerische Bedeutung. Analog zur Idee, dass sich jeder Bürger an der Landesverteidigung und daher auch am Kampf für den Frieden beteiligen müsse, wurde die Bedeutung des Aufrufes zum Aktivwerden, zum Versammeln der Masse im Kampf gegen etwas – in diesem Fall die nukleare Aufrüstung – beibehalten. Auffällig ist dabei, dass die Aktivistinnen häufig argumentierten, dass der alles zerstörende Atomkrieg als logische Konsequenz der Aufrüstung folgen würde, wenn die Friedensbewegung nicht aktiv werden würde.[76] Durch das Framing der Schweizer Neutralität als passives Verhalten und das Aufzeigen der möglichen Konsequenzen aus diesem beabsichtigte die Friedensbewegung wohl eine konkrete Aktivierung einer geängstigten Schweizer Bevölkerung und somit Mobilisierung für die nationale Friedensdemonstration.

Anschliessend daran folgt nun das vierte Thema, das in der Mobilisierung kommuniziert wurde: die Angst. Während die alte Friedensbewegung der 1950er- und 1960er-Jahre noch Attribute wie Rationalität, Selbstdisziplin und Zurückhaltung pflegte und somit die Angst nicht öffentlich thematisierte, sprachen die Aktivisten der neuen Friedensbewegung so häufig wie möglich über diese Emotion.[77] Die Emotionalität in der neuen Friedensbewegung kam aus deren linksalternativem Milieu, wo durch ein gewisses Misstrauen in die institutionalisierte Politik der Glaube an das individuelle Engagement für den Frieden ins Zentrum gerückt wurde.[78] Dadurch gerieten auch die seelisch-psychische Verfassung des Individuums, und somit seine

180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

72 Mitglieder des Komitees für Frieden und Abrüstung (Anm. 64).

73 Flugblatt Arbeitsgruppe Atomwaffen Nein «Besucht das schöne Europa» (Anm. 71).

74 Flugblatt «Mobilmachung für den Frieden», in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

75 Tanner (Anm. 3), S. 309.

76 Flugblatt «Nie wieder Krieg», in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

77 Bernd Greiner, Angst im Kalten Krieg. Bilanz und Ausblick, in: Bernd Greiner, Christian Th. Müller, Dierk Walter (Hg.), Angst im Kalten Krieg, Hamburg 2009, S. 7–33, hier S. 29.

78 Susanne Schregel, Konjunktur der Angst. «Politik der Subjektivität» und «neue Friedensbewegung»,

Angst, ins Blickfeld und wurde zu politischem Handeln, das der Rationalität der Rüstungsbefürworter gegenübergestellt wurde.[79] Die Angst der neuen Friedensbewegung war stark geprägt durch die seit dem Abwurf der ersten Atombombe bestehende nukleare Angst, die durch die zunehmenden Spannungen im Ost-West-Konflikt und das atomare Wettrüsten zunahm.[80] Diese Verknüpfung von modernster Technologie und der Angst wurde unter dem Namen Abschreckung bekannt. Dies beinhaltete, dass jene Mittel, die eigentlich grösstmögliche Sicherheit bieten sollten, gleichzeitig auch die grösste Gefahr darstellten.[81] Die Abschreckung machte die Angst also zu einem Mittel der politischen Kommunikation, woran sich auch die Friedensbewegung orientierte. Dabei betonten die Aktivistinnen stets auch, dass die Furcht sie konstant begleiten und ihnen den Schlaf rauben würde.[82] Diese nukleare Angst der Friedensbewegung äusserte sich hauptsächlich in Bedenken dazu, ob die Menschen in Europa einen nuklearen Krieg oder Unfall und dessen mögliche Folgen überleben könnten.[83] Für viele europäische Friedensbewegte hing diese Furcht vor dem Atomkrieg stark zusammen mit dem Grauen des Zweiten Weltkrieges.[84] Auch wenn die Schweizer Aktivisten der 1980er-Jahre dieses nicht am eigenen Leib erfahren hatten, so hatten die Bilder von zerbombten deutschen Städten sowie Hiroshima und Nagasaki ihren Eindruck hinterlassen.[85] Vor allem die ihrer Meinung nach vorgetäuschte Sicherheit durch das Konzept der Schweizer Gesamtverteidigung kritisierten sie in diesem Zusammenhang und bezeichneten es als «Vernichtungskonzeption».[86] Diese Kritik lässt sich auch in Zusammenhang mit dem Diskurs über die Schweizer Neutralität lesen, da die neue Schweizer Friedensbewegung stets den Standpunkt vertrat, dass die atomare Strahlung nicht an den Grenzen haltmachen würde.[87] In ihrer Warnung vor der nuklearen Vernichtung der Menschheit, beriefen sie sich auf verschiedene wissenschaftliche Studien.[88] Durch diese öffentliche Thematisierung der Angst beabsichtigte die Friedensbewegung, diese zu überwinden und so eine breite Mobili-

1979–1983, in: Bernd Greiner, Christian Th. Müller, Dierk Walter (Hg.), Angst im Kalten Krieg, Hamburg 2009, S. 495–521, hier S. 500.

79 Ebd., S. 500–504.

80 Berger Ziauddin/Marti (Anm. 2), S. 1.

81 Greiner (Anm. 77), S. 17.

82 Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus (Anm. 10), S. 401.

83 Berger Ziauddin/Marti (Anm. 2), S. 1.

84 Schregel (Anm. 78), S. 508.

85 Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus (Anm. 10), S. 402.

86 Ebd., S. 401.

87 Flugblatt Arbeitsgruppe Atomwaffen Nein «Besucht das schöne Europa» (Anm. 71), Flugblatt «Nie wieder Krieg» (Anm. 76), und Flugblatt POCH «Nationale Grossdemonstration für Frieden und Abrüstung», in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

88 Zur Rolle der medizinischen Forschung in der Friedensbewegung siehe Claudia Kemper, Medizin gegen den Kalten Krieg. Ärzte in der anti-atomaren Friedensbewegung der 1980er-Jahre, Göttingen 2016.

sierung zu erreichen.[89] Dies führte auch zu einer Auseinandersetzung um den Begriff an sich. So verstanden die Aktivistinnen der Friedensbewegung «Angst haben» als etwas, was positive Folgen haben könnte, indem es zur Handlung und Beteiligung an der Friedensbewegung anspornte, während die Gegner der Friedensbewegung vorwarfen, gezielt und unverantwortlich «Angst zu machen».[90] Der Diskurs um die Angst ist somit eng mit dem Diskurs über die Aktivität und Passivität verknüpft, was sie zu einem taktischen Mittel mit dem Ziel, die Umsetzung des NATO-Doppelbeschlusses zu verhindern, machte. Während die Friedensbewegung der BRD gemäss Susanne Schregel eine «strategisch halbierte Angst»[91] äusserte, womit vor allem die NATO-Strategie und die amerikanischen Kriegsvorbereitungen als furchterregend bezeichnet und eine «Angst vor Russen»[92] negativ konnotiert oder verworfen wurde, zeigte die Schweizer Friedensbewegung mit einigen wenigen Ausnahmen[93] eine andere Strategie. So erwähnten die Schweizer Aktivisten neben der amerikanischen Strategie, einen Atomkrieg «auf Europa zu begrenzen»,[94] auch die «Friedenspolitik» der Sowjetunion nur in Anführungs- und Schlusszeichen und bezeichneten sie als «waffenstarrend» und «unterjochend».[95] So wollte die Schweizer Friedensbewegung wohl dem Vorwurf zuvorkommen, sie sei von Moskau beeinflusst und würde nur versuchen, durch die Äusserung ihrer Angst den Verteidigungswillen der Schweiz zu schwächen. Dies zeigt zudem die doppeldeutige Kommunikation des Gefühls, die in der Schweiz zu dieser Zeit vorherrschte: Die Friedensaktivistinnen hatten Angst vor einem Atomkrieg und seinen Folgen und nutzten diese als ein Mobilisationsinstrument. Die Presse und die Regierung hingegen kommunizierten ihre als eine Furcht vor einer sowjetischen Unterwanderung, wodurch die Angst zu einem Denunziationsinstrument wurde.

Das fünfte zur Mobilisierung kommunizierte Thema, der Wahnsinn, erhielt vor allem durch die Publikation *Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus* grosse Popularität. Bereits in der Bewegung gegen die atomare Aufrüstung der 1960er-Jahre ging es darum, den «Wahnsinn» des Wettrüstens zu entlarven, und die Regierungen wurden

89 Greiner (Anm. 77), S. 27.

90 Jörg Arnold, «Kassel 1943 mahnt …» Zur Genealogie der Angst im Kalten Krieg, in: Bernd Greiner, Christian Th. Müller, Dierk Walter (Hg.), Angst im Kalten Krieg, Hamburg 2009, S. 465–494, hier S. 489.

91 Schregel (Anm. 78), S. 508.

92 Ebd.

93 Es fällt auf, dass die Flugblätter von Organisationen mit marxistischem Hintergrund sowohl die «Bedrohung Europas durch Mittelstreckenraketen und Neutronenbombe» als auch die «Intervention in Zentralamerika» als «Aspekte der gleichen imperialistischen friedensfeindlichen US-Politik» bezeichnen. Siehe Flugblatt Nationale Koordination der Nicaragua-/Salvador-Solidaritätskomitees (Anm. 56).

94 Flugblatt POCH «Nationale Grossdemonstration für Frieden und Abrüstung» (Anm. 87).

95 Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus (Anm. 10), S. 401.

als «wahnsinnig» bezeichnet.[96] In dieser Zeit hofften die Aktivisten aber zur Entspannung des nervösen Zeitalters beizutragen, indem sie Ruhe und Ordnung betonten.[97] In der Friedensbewegung der 1980er-Jahre war dies genau umgekehrt der Fall, was zur Artikulation der oben besprochenen Angst führte. In dieser Artikulation spielten das «Irrenhaus» und die «Unvernunft» eine wichtige Rolle.[98] Diese neuen, kritischen Kommunikationsgewohnheiten haben ihren Ursprung wohl in der von Tanner beschriebenen gesellschaftlichen Orientierungskrise Ende der 1960er-Jahre, in der das Vertrauen in Regeln und die Stabilität des Institutionengefüges abnahm.[99] So zählte die Bewegung der 1980er-Jahre zum «Irrenhaus» alle staatlichen Institutionen, deren «unvernünftiges Handeln» von den Bürgern passiv erduldet wurde. Somit hängt dieses kommunizierte Thema wiederum mit dem Aufruf zur Aktivität zusammen, wenn die Aktivistinnen zum Beispiel dazu ermutigen, sich gegen die Reglemente des «Irrenhauses» zu wehren.[100] Dies sollte durch die Verweigerung der Zusammenarbeit mit dem staatlichen «Irrenhaus» erreicht werden, wozu zum Beispiel auch die in der Schweiz in den 1980er-Jahren weitverbreitete Militärverweigerung gezählt werden kann.[101] Durch den Gebrauch von Begriffen wie «Irrenhaus»[102] und «Wahnsinn»[103] sollten die damit beschriebenen Institutionen und Personen einerseits weniger ernst genommen werden. Andererseits wurde so deren Unberechenbarkeit hervorgehoben, ein Attribut, das die Friedensbewegung auch mit dem Atomkrieg assoziierte. Gleichzeitig führte es auch zu einem Framing in der Dichotomie «wir» und «sie». Durch das Kreieren eines «Wir»-Bewusstseins wurde wiederum betont, dass alle ohne Ausnahme von einem Atomkrieg betroffen wären. Gleichzeitig diente die Dichotomisierung, die eigentlich typisch ist für Demokratisierungsprozesse von unten, mit einer breiten und inklusiven Definition des «Wir» dazu, dass alle interessierten Gruppen, seien es Zivilschutz- und Militärdienstgegner, kirchliche Aktivisten, Atomkraft- und Atomwaffengegner oder Mitglieder der Dritte-Welt-Bewegung, unter dem Schirm der Schweizer Friedensbewegung versammelt werden konnten.[104] Dies wiederum führte zu einer breiteren Abstützung der Anliegen der Friedensbewegung in der Bevölkerung. Die Argumentationsfigur des direkten Ansprechens des Lesers auf den Flugblättern verfolgte ein ähnliches Ziel. So sprachen diese zum Beispiel «jeden Einzelnen» und dessen Verantwortung, öffentlich etwas für den Frieden und gegen den Krieg zu tun, an.[105] Dies zeigt, dass

96 Nehring (Anm. 55), S. 437.
97 Ebd., S. 451.
98 Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus (Anm. 10), S. 400.
99 Tanner (Anm. 3), S. 381.
100 Aufruf zum Ausbruch aus dem Irrenhaus (Anm. 10), S. 401.
101 Flugblatt «Stell dir vor, in Bern ist eine Demo und alle gehen hin» (Anm. 51).
102 Flugblatt Arbeitsgruppe 3. Welt Bern (Anm. 56).
103 Flugblatt «Mobilmachung für den Frieden» (Anm. 74).
104 Donatella della Porta, Mobilizing for Democracy. Comparing 1989 and 2011, Oxford 2014, S. 114.
105 Flugblatt Arbeitsgruppe 3. Welt Bern (Anm. 56).

sich die Schweizer Friedensbewegung des Phänomens der Verantwortungsdiffusion durchaus bewusst war und durch dieses rhetorische Mittel erreichen wollte, dass sich jeder direkt davon angesprochen fühlte und so eher an der Demonstration teilnahm. Am Ende von Demonstrationen oder Versammlungen wurden häufig friedenspolitische Appelle oder Resolutionen verabschiedet und unterschrieben. Durch das Unterzeichnen eines vorgefertigten Angstbekenntnisses, wobei meistens das «Wir» als grammatisches Subjekt diente, wurde die allgemeine Forderung personalisiert.[106]

Medienkommunikation und strategische Überlegungen

Ein Brief der Arbeitsgruppe Atomwaffen Nein des SFR stellte noch im Juli 1981 fest, dass es ihnen noch nicht gelungen sei, «in den Massenmedien ein grösseres Echo und eine vertiefte Information über die Bedrohung der Schweiz auszulösen».[107] Diese Feststellung konnte im vorhergehenden Teil über die Medienberichterstattung bestätigt werden. Der SFR veranstaltete immer wieder Pressekonferenzen und Medienversände, meistens zur Information über Ereignisse wie Demonstrationen oder als Stellungsnahmen wie zum Beispiel zu den Abrüstungsverhandlungen, die in Genf stattfanden.[108] So verschickte der SFR bereits am 23. November 1981 ein ausführliches Pressecommuniqué, das die direkte Betroffenheit der Schweiz durch die Auswirkungen der Aufrüstung mit Mittelstreckenraketen zum Thema machte und «alle Völker der Welt» zur Aktivität dagegen aufrief.[109] Häufig fanden solche Medienmitteilungen mit konkreten Inhalten aber wenig Medienresonanz. Jene Presseinformation, die zwei Tage vor der Demonstration mit den konkreten Informationen zur Demonstration wie Zeit und Route verschickt wurde, führte dann jedoch dazu, dass die Schweizer Medien über die bevorstehende Demo und ihre Forderungen berichteten.[110] Dies lässt sich damit erklären, dass die Demonstration durch ihr unmittelbares Bevorstehen an Relevanz und somit Nachrichtenwert gewann. Von allen friedenspolitisch aktiven Organisationen nimmt der SFR in der Medienberichterstattung wohl am meisten Platz ein. So kommen Ruedi Tobler (Präsident), Hansjörg Braunschweig (SP-Nationalrat und ehemaliger SFR-Präsident) sowie Rosmarie Kurz (CFD) in diversen Artikeln zu Wort.[111] Dies könnte darauf hindeuten, dass der SFR mit seinen häufigen Medienmitteilungen und dem Gebrauch der traditionellen,

106 Schregel (Anm. 78), S. 513.
107 Information über die Arbeitsgruppe Atomwaffen Nein vom 13. Juli 1981, in: SozArch, Ar 76.90.3, SFR, WIWONITO 1981/82, Mappe 5.
108 SozArch, Ar 76.70.2, SFR Pressemitteilungen 1981–1988, Mappe 3.
109 Pressecommuniqué vom 23. 11. 1981, in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.
110 Presseinfo vom 3. 12. 1981, in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.
111 Ohne Autor, Friedensbewegung: «Wir wollen nicht zu Tode verteidigt werden», in: Basler Zeitung, 27. 10. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, 1981/2–1981/3.

politischen Mittel sich besser als Dachorganisation der Schweizer Friedensbewegung positionieren konnte als andere Organisationen, wie zum Beispiel das KFA. Diese Rolle ergriff der SFR jedoch kaum aktiv, sondern sie wurde ihm vielmehr von verschiedenen Gruppen zugetragen. So berichtete Markus Heiniger, dass ab dem Sommer 1981 unzählige Gruppen, die meistens – typisch für diese Zeit – nur aus wenigen Personen bestanden, an den SFR herantraten mit dem Bedürfnis, aktiv zu werden.[112] Durch die auf die Schweiz angepasste Publikation des *Aufrufs zum Ausbruch aus dem Irrenhaus* und der Entstehung von WIWONITO als einer Art Sammelprogramm für alle friedenspolitischen Aktivistinnen entwickelte sich ein immer grösserer Zulauf.[113] Dabei wurde darauf geachtet, dass es sich nicht zu einem Solidaritätsprogramm für die Stationierungsorte entwickelte, weshalb die abstrakten Bedenken der Friedensbewegung auf die Schweiz angepasst wurden. Auch Parteien und etablierte Interessenverbände nahmen den Erfolg der Friedensbewegung rund um den SFR wahr, weshalb sie ebenfalls ihre Themen einbringen und von der Dynamik profitieren wollten, was jedoch bei vielen Aktivisten nicht unbedingt auf Begeisterung stiess.[114] So schienen es viele aus dem Bewegungsumfeld vorzuziehen, unabhängig von parteipolitischen Interessen ihre Bedenken zur Sicherheitspolitik äussern zu können. Genau diese Möglichkeit bot ihnen der Friedensrat, der nicht den Anspruch erhob, alle Fäden in der Hand zu halten. Dennoch kam ihm eine gewisse Koordinationsaufgabe zu, wohl auch, weil er sich in den vergangenen Jahrzehnten als friedenspolitische Instanz etablieren konnte. Diese Koordinationsaufgabe des SFR betonte dessen Präsident auch gerne öffentlich, auch zu Zeitpunkten, als das KFA als Koordinationskomitee der Friedensdemonstration bereits bestanden hatte.[115] Dies zeigt, dass sich das KFA ausschliesslich mit der Organisation der Demonstration, was zudem nicht zum Aktionsrepertoire des SFR gehörte, beschäftigte und den Rest der Koordinationsarbeit dem SFR überliess.

Der geschickte Umgang des SFR mit den Medien in den Tagen vor der Demonstration und die dementsprechende Positionierung des SFR als Vertreter der gesamten Schweizer Friedensbewegung zeigte sich auch in der Tatsache, dass am Vortag der Demonstration der Nationalrat und ehemalige SFR-Präsident Hansjörg Braunschweig im *Tages-Anzeiger* ein Streitgespräch zum Thema Friedensdemonstration mit Nationalrat Rudolf Friedrich führte.[116] Ebenso erreichte der SFR durch seine geschickte

112 Gespräch mit Markus Heiniger (Anm. 10).

113 Ebd.

114 Ebd.

115 Friedensbewegung: «Wir wollen nicht zu Tode verteidigt werden» (Anm. 111), und Baumgartner (Anm. 49).

116 Richard Aschinger, Roger Blum, Frieden – welchen Frieden – wie zum Frieden?, in: Tages-Anzeiger, 4. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, 1981/2–1981/3. Hansjörg Braunschweig war seit 1978 im Nationalrat und als ehemaliger Präsident des SFR der optimale Vertreter dessen Interessen in Bundesbern. Marco Giugni betont, dass wenn die Hauptverbündeten einer Bewegung in der

Medienarbeit, dass ein Grossteil der Presse erkannte, dass sich der SFR und die SFB gegenseitig nicht unterstützen, dem Frieden zuliebe jedoch versuchen würden, eine gemeinsame Basis zu erarbeiten.[117] Dies zeigt wiederum, dass die Organisatoren der Demonstration vom 5. Dezember 1981 sehr darauf bedacht waren, die Mobilisierung möglichst breit anzusetzen und als geeinte Front aufzutreten.
Einen genaueren Einblick in die strategischen Überlegungen und Ziele der Demonstration geben die Briefe und Resolutionen des KFA. Mit einem Brief Mitte Oktober 1981 lud das KFA über 150 Parteien, Friedensorganisationen, kirchliche Kreise, Gewerkschaften, Frauenorganisationen, Drittweltorganisationen und Atomkraftgegnerinnen und -gegner zu einer Vorbereitungssitzung für eine nationale Demonstration ein.[118] In diesem Brief schnitt das KFA wohl einerseits bewusst verschiedene Themen an, um gleich auch möglichst alle der angeschriebenen Organisationen anzusprechen. Andererseits mussten solche Schreiben auch einen thematischen Konsens der verschiedenen an der Organisation der Demonstration beteiligten Gruppen widerspiegeln: die US-amerikanische Offensive als Ursache für den Rüstungswahnsinn, imperialistische Politik, der Einbezug der Frau in die Gesamtverteidigung, Sozialabbau und die unmögliche Begrenzbarkeit eines Atomkrieges.[119] Nach dieser ersten Sitzung erarbeitete das KFA eine Plattform, die als gemeinsame Basis aller Komiteemitglieder gelten sollte und folgende Hauptforderungen beinhaltete: «Für sofortige und allseitige Abrüstung, Gegen die Rüstungsoffensive der USA, Gegen den Bau der Neutronenbombe, Für ein atomwaffenfreies Europa von Polen bis Portugal, Für die Solidarität aller Friedenskräfte der Welt, Gegen die Aufteilung der Welt in zwei Machtblöcke, Für eine blockfreie und solidarische Aussenpolitik der Schweiz, Gegen die fortschreitende Integration der Schweiz ins NATO-Bündnis.»[120] Auffällig dabei ist, dass diese auch an der Demonstration verabschiedete Resolution stärker antiamerikanisch ausgerichtet war als Publikationen des SFR. Dies zeigt, dass das KFA und der SFR wohl doch weitgehend unabhängig voneinander operierten, sich jedoch gegenseitig bei Mobilisierungsvorhaben unterstützten. Der Grund dafür ist möglicherweise, dass der SFR ein Relikt der alten Friedensbewegung war, während das KFA in der Dynamik der neuen Friedensbewegung entstanden ist. Dies spiegelte

Regierung sitzen, die Chancen höher sind, dass die Forderungen der Bewegung erfüllt werden. Marco Giugni, Social Protest and Policy Change. Ecology, Antinuclear, and Peace Movements in Comparative Perspective, Lanham 2004, S. 5.

117 Kägi (Anm. 48).

118 Brief vom 10. Oktober 1981 «Einladung zur Vorbereitung einer nationalen Demonstration», in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

119 Ebd.

120 Plattform des «Komitees für Frieden und Abrüstung», in: SozArch, Ar 180.10.39, R. Kurz, Unterlagen zu diversen Themen, Komitee für Frieden und Abrüstung 1981, Flugblätter zu Demonstrationen und Diverses.

sich auch in deren Aktionsformen. Während die alte Friedensbewegung vor allem die Volksinitiative als Aktionsform genutzt hatte, versuchte sich die neue Bewegung auch darin, sich mit unkonventionellen und direkten Aktionsformen abzugrenzen.[121] Diese hatten zum Teil besinnlichen oder appellatorischen Charakter (Schweigekreise etc.), dienten der Aufklärung mit Flugblattaktionen und Ähnlichem, drückten durch Demonstrationen und Kundgebungen Proteste aus oder praktizierten den konkreten Widerstand, zum Beispiel durch kollektive Militärdienstverweigerung.[122] Dieses Aufkommen von neuen und unkonventionellen, zum Teil auch illegalen Aktionsformen könnte als Reaktion auf die Erfahrungen der alten Friedensbewegung mit den traditionellen Aktionsformen wie dem Initiativrecht gesehen werden.[123] Demonstrationen und Happenings als nichtinstitutionelle und direkte Aktionen hängen wohl auch mit dem bereits beschriebenen Vertrauensverlust in die Stabilität der Institutionen ab Ende der 1960er-Jahre zusammen. Auch ein möglicher Grund für die Abwendung vom Initiativrecht könnte seine langsame politische Wirksamkeit sein. Denn ein politisches System, in dem Entscheidungen schnell und effektiv gefällt werden, reagiert eher positiv auf Forderungen von Aussenstehenden, weshalb sich die Friedensbewegung wohl auch vom Initiativrecht abwandte.[124] Trotz diesen Erfahrungen griff der SFR aber weiterhin zu klassischen politischen Mitteln. So verlangte er zum Beispiel vom Eidgenössischen Militärdepartement (EMD) die Teilnahme an der Vernehmlassung zur Teilrevision des Bundesgesetzes über die Militärorganisation und erreicht diese auch.[125] Dies könnte darauf hindeuten, dass sich der SFR als auch im politischen Alltag ernst zu nehmenden Teil der Friedensbewegung framen wollte.

So gab es also eine neue Vielfalt der Aktionsformen, die ein breites Handlungsangebot beinhaltete, wodurch mehr Leute die ihnen angepassten Aktionsmöglichkeiten wahrnehmen konnten, und an verschiedene Punkte und Betroffenheiten anknüpfte und Rücksicht auf verschiedene Grade von Engagement und Risikobereitschaft der Aktivistinnen der Friedensbewegung nahm.[126]

121 Epple (Anm. 6), S. 203.
122 Ebd., S. 204.
123 Ebd., S. 204 f.
124 Giugni (Anm. 116), S. 5.
125 Brief vom SFR an die SFR-Mitgliedsorganisationen und dem SFR nahestehende Gruppen und Personen vom 27. Mai 1982, in: SozArch, Ar 76.50.2, SFR, Versände 1978–1984, Mappe 3, Versände 1978–1982.
126 Gespräch mit Markus Heiniger (Anm. 10), und Epple (Anm. 6), S. 204 f.

Das Resultat: Die Demonstration

«Zehntausende demonstrierten in Bern für Frieden und Abrüstung»,[127] «Bern: Protest gegen eine ‹tod-sichere Sicherheit›»[128] und «Grosse Friedensdemonstration in Bern»[129] – in den Tagen nach der nationalen Friedensdemonstration vom 5. Dezember 1981 dominierten die friedenspolitischen Aktivisten und ihre Anliegen die schweizerische Medienberichterstattung. Der Massenprotest, als Aktionsform mit spektakulärer Wirkung, hatte sein Ziel erreicht. Die Zeitungen versahen ihre Artikel über die Demonstration mit aussagekräftigen Bildern der Menschenmasse mit ihren Transparenten vor dem Bundeshaus. Selbst konservative Zeitungen wie die *Neue Zürcher Zeitung* druckten die Forderungen der an der Demonstration verabschiedeten Resolution ab. Die Demonstration wurde zu einem Medienereignis.

Wenige Tage vor dem 5. Dezember 1981 wurde der Sekretär des SFR wegen einer anderen friedenspolitischen Aktion verhaftet. Die Aktivisten interpretierten dies als ein Versuch des Schweizer Staates, die Teilnahme an der Demonstration zu kriminalisieren. Trotzdem konnte diese eine bis anhin in der Schweiz ungesehene mobilisierende Wirkung entfalten.

Die Voraussetzungen dafür waren vielfältig. Eine zentrale Bedingung war das Aufkommen der Emotionalität als Mittel der politischen Kommunikation. Die grenzenlose Bedrohung, die ein möglicher Atomkrieg bedeutete, führte auch bei Teilen der Schweizer Bevölkerung zu Gefühlen der Ohnmacht, Angst und Betroffenheit. Genau diese Gefühle sprachen die Aktivistinnen der Schweizer Friedensbewegung wiederum mit ihren Flugblättern und Publikationen an und verstärkten sie. Die Prophezeiung eines mit Sicherheit eintretenden Atomkrieges bei ausbleibender Aktivität der Bevölkerung diente den Schweizer Aktivisten zur zusätzlichen Angstgenerierung. Dies führte bei den davon angesprochenen Personen zu einem Bedürfnis nach Aktivität, um aus dem Gefühl der Ohnmacht herauszukommen, was wiederum mit dem Glauben der Friedensaktivistinnen zusammenhing, dass jede einzelne Person den Verlauf der Geschichte verändern könnte. Das Flugblatt als Mobilisierungsmedium spielte dabei eine wichtige Rolle. Die Aktivisten drückten es jeder einzelnen angesprochenen Person in die Hand, wodurch es für diese zu einem persönlichen, direkten und – im Vergleich zu einem Plakat, dem der Blick ausweichen kann – unausweichlichen Aufruf zur Demonstrationsteilnahme wurde. Das Flugblatt und die Aktion des Verteilens desselben stellten zusammen mit der Medienberichterstattung

127 Ohne Autor, Zehntausende demonstrierten in Bern für Frieden und Abrüstung, in: Basler Zeitung, 7. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3.

128 Ohne Autor, Bern: Protest gegen eine «tod-sichere Sicherheit», in: Tages-Anzeiger, 7. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3.

129 Ohne Autor, Grosse Friedensdemonstration in Bern, in: Neue Zürcher Zeitung, 7. 12. 1981, in: SozArch, ZA 46.1, Friedensbewegung 1981/3.

gemäss Kriesi einen zentralen Faktor zur Aufmerksamkeitsgenerierung dar.[130] Diese Art der Mobilisierung ermöglichte es zudem, die Anliegen in der Bevölkerung breit zu streuen. Dafür war auch die Bedeutsamkeit des Raumes, also die direkte Betroffenheit der ansässigen Bevölkerung zentral. Da dazu nicht mehr der von der alten Linken bespielte Klassenwiderspruch, sondern die Konsequenzen des grenzenlosen Atomkrieges gehörten, konnten die bestehenden politischen Organisationen diese Betroffenheit nicht mehr abbilden.[131] Dies führte wiederum dazu, dass die Mobilisierung spontan und losgelöst von den traditionellen politischen Parteien passierte, die in den Augen der Friedensbewegung wohl zur als negativ erachteten passiven Neutralität gehörten. Dies ermöglichte das Einbeziehen von vielen verschiedenen Gruppierungen in die Mobilisierung, seien es etablierte Institutionen wie der SFR oder neue wie das KFA, die alle gleich stark involviert waren. Durch diese Vielfalt der beteiligten Gruppierungen gab es auch eine Vielfalt von Aktionsformen, was zu einem breiten Handlungsangebot für Interessierte führte. So konnte jeder, der sich von den Aufrufen durch die Schweizer Friedensbewegung angesprochen fühlte, aktiv werden und sich daran auf seine Weise beteiligen.

Die Ziele der nationalen Friedensdemonstration lassen sich in der an der nationalen Koordinationssitzung vom 21. November 1981 in Bern von den unterstützenden Organisationen zuhanden der Teilnehmer vom 5. Dezember 1981 vorbereiteten und einstimmig verabschiedeten Resolution erkennen. Darin wurden die Lösungsvorschläge und Forderungen der versammelten Schweizer Friedensbewegung aufgelistet und festgehalten.[132] Die Demonstration hatte also zum Ziel, diese Lösungsvorschläge und Forderungen einer breiteren Öffentlichkeit, der Presse und somit auch dem Staat bekannt zu machen. Dies erreichten die Friedensaktivistinnen im Nachgang an die Demonstration. Zudem wurde versucht, durch die Resolution und die Breite ihres Forderungskataloges die Vernetzung von möglichst vielen der am Frieden und an der Abrüstung interessierten Organisationen in der Schweiz zu einer einheitlichen Schweizer Bewegung zu erreichen. Auf einer internationalen Ebene sollte durch die Demonstration die Schweizer Friedensbewegung an die europäische angebunden werden, da die Internationalität der Bedrohung durch einen möglichen Atomkrieg auch der internationalen Vernetzung der Friedensbewegungen bedurfte. Der NATO-Doppelbeschluss wurde also im Nicht-NATO-Land Schweiz zu einem wichtigen Mobilisierungsgrund für die neue Friedensbewegung, da sie die von ihr als problematisch wahrgenommenen Verhältnisse in der Schweiz in einen globalen Kontext

130 Hanspeter Kriesi, AKW-Gegner in der Schweiz. Eine Fallstudie zum Aufbau des Widerstands gegen das geplante AKW in Graben, Diessenhofen 1982, S. 230 f. Kriesi sieht soziale Netzwerke nur als wichtig für einen Erstkontakt, jedoch weniger für die Mobilisierung.

131 René Levy, Laurent Duvanel, Politik von unten. Bürgerprotest in der Nachkriegsschweiz, Basel 1984, S. 267.

132 Komitee für Frieden und Abrüstung (Anm. 66), S. 22.

stellen konnte. Die internationale Vernetzung erreichten die Schweizer Aktivisten unter anderem, indem sie die Schweizer Demonstration auf den Flugblättern in die Reihe der anderen europäischen Grossdemonstrationen für den Frieden einreihten und indem sie die gleiche Aktionsform wählten.[133] Diese länderübergreifende Synchronisierung der friedenspolitischen Aktivitäten hängt einerseits damit zusammen, dass die Schweizer Gesellschaft während der 1980er-Jahre immer mehr von einer europäischen Dynamik erfasst wurde.[134] Andererseits kann dies auch als Folge der neuen Medienrealitäten angesehen werden. So machten es Kommunikationstechnologien wie das Fernsehen möglich, dass Personen Bilder von Protestmärschen aus der Ferne von zu Hause aus sehen konnten.[135] Diese symbolischen und spektakulären Aktionen wurden mit deren Verbreitung durch die Massenmedien zu einem öffentlichen Ereignis und trugen durch ihre Darstellung zur weiteren Mobilisierung bei.[136]

Die nationale Friedensdemonstration vom 5. Dezember 1981 schien auf den ersten Blick aufgrund der für die Schweiz grosse Teilnehmerzahl eine wichtige Zäsur in der Geschichte der Schweizer Friedensbewegung gewesen zu sein. So stellte nämlich die Gründung des KFA und dessen Organisation der Friedensdemonstration einen wichtigen Moment für die Schweizer Friedensbewegung dar. Ausgelöst durch die Bedrohung durch ein geopolitisches Grossereignis wurde die sich in einer Krise befindende Schweizer Friedensbewegung so wiederbelebt. Andererseits schafften es das KFA und der SFR auf für die Schweiz beinahe einzigartige Weise, als Animations-, Koordinations- und Sammelpunkt der Deutschschweizer Friedensbewegung zu fungieren und so unzählige Organisationen, seien sie aus kirchlichen, pazifistischen, feministischen, antimilitaristischen oder Dritte-Welt-Kreisen, zu einer Zusammenarbeit zu bewegen. Die nationale Demonstration vom 5. Dezember 1981 wurde also zu einer Art «Kick-off-Event» für die neue Schweizer Friedensbewegung. Ähnlich wie die Besetzung von Kaiseraugst 1975 ein Schlüsselerlebnis für Anti-AKW-Bewegte war, war dies die Demonstration vom 5. Dezember 1981 für die neue pazifistische Protestbewegung.[137] Auf deren Erfolg und Mobilisierungseffekt aufbauend, planten die Organisationen der Schweizer Friedensbewegung in den folgenden zwei Jahren viele weitere Veranstaltungen und Aktionen, die in einer noch grösseren nationalen Demonstration am 5. November 1983 in Bern gipfelten. Abschliessend soll noch auf die Frage eingegangen werden, weshalb man sich der Schweizer Friedensbewegung und ihrer Grossdemonstrationen der 1980er-Jahre heute kaum erinnert. Während sich nämlich die neue Umweltbewegung institutionalisierte, das heisst, es zu einer Gründung von Parteien wie Die Grüne Partei der Schweiz kam, passierte dies bei

133 Flugblatt «Nie wieder Krieg» (Anm. 76).
134 Tanner (Anm. 3), S. 465.
135 McNeill (Anm. 68), S. 265.
136 Brassel/Tanner (Anm. 14), S. 67.
137 Kriesi (Anm. 130), S. 226.

der Friedensbewegung nicht. Trotzdem hatten die pazifistischen Aktivistinnen und Aktivisten einen Einfluss auf die Schweizer Politik. So entstand 1982 die Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA) aus dem Umfeld der Friedensbewegung. Diese reichte 1986 die Initiative «für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» ein, die überraschende 35,6 Prozent Jastimmen erhielt.[138] So wurden die neue Schweizer Friedensbewegung und die GSoA zu Wegbereitern für die Einführung des zivilen Ersatzdienstes in der Schweiz im Jahr 1992, der ebenfalls zum Forderungskatalog der Aktivisten der 1980er-Jahre gehört hatte.

138 Bernard Degen, Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA), in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 24. 8. 2017, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015312/2017-08-24 (14. 8. 2019).